

## **KOSOVO: Bericht über die Reise in ein junges Land**

Vom 10. bis 17. September 2011 organisierten die beiden Südtiroler Ämter für Jugendarbeit (für die deutsche und ladinische bzw. für die italienische Sprachgruppe) eine gemeinsame Studienfahrt in den Kosovo. Sie steht in der Tradition der Studienfahrten zum Kennenlernen der Länder, aus denen viele unserer neuen MitbürgerInnen, vor allem Jugendliche, stammen. Diesmal begleitete uns Mauro Cereghini, ein Balkan-Experte mit zahlreichen Verbindungen zu Nicht-Regierungsorganisationen, die uns Begegnungen mit Jugendzentren, Schulen, Kindereinrichtungen, StudentInnen und Frauenorganisationen ermöglichten. Auf das Land selbst, seine jüngere Vergangenheit, die derzeitige Situation und die Perspektiven für junge Menschen wurde die Gruppe in zwei Vortreffen mit VertreterInnen von NGOs, die in Kosovo tätig sind, vorbereitet.

Am 25. Oktober 2011 zeigten die TeilnehmerInnen Fotos von der Studienfahrt, die nur einen kleinen Einblick in das Erlebte geben konnten – zu komplex ist die Gesellschaft in Kosovo, zu nah sind die Konflikte im Land, zu wirr die geschichtlichen Ereignisse, zu aufwühlend die Eindrücke, als dass ein abgerundetes Bild über den Kosovo entstehen könnte.

Was die Studienfahrt in der Jugendarbeit nachhaltig bewirkt, ist einmal, dass ein direkter Draht von JugendarbeiterInnen zu ihren kosovarischen Kids und Jugendlichen, von denen es in den meisten Zentren welche gibt, entsteht; zum zweiten stärkt eine gemeinsame Fortbildung von JugendarbeiterInnen verschiedener Sprachgruppen diese in ihrem Engagement gegen Ausgrenzung „Anderer“ und regt sie zu gemeinsamen Projekten mit Jugendlichen an; in Reflexionen über die politische Situation in Kosovo schließlich können Bezüge zu Südtirol hergestellt und Lehren daraus gezogen werden.

Ana kam am 1.4.1996 in Deutschland zur Welt. Ein Kind kosovo-albanischer Eltern, die aufgrund der staatlichen Unterdrückung durch die Serben ausgewandert sind. Wäre sie in Italien geboren, hätte Ana bis zu ihrem 18. Lebensjahr die Staatsbürgerschaft ihrer Eltern und dann ein Jahr Zeit (und keinen Tag länger!), um die italienische Staatsbürgerschaft zu erwerben. Sie hat Glück gehabt, auch weil sie in den ersten Jahren ihrer Kindheit weder mit der gewalttätigen UCK, den nationalistischen „Freiheitskämpfern“ ihrer eigenen Ethnie, in Berührung kam, noch der gewaltsamen Vertreibung durch die Serben ausgesetzt war.

Schauen wir, wie es hingegen ihrer gleichaltrigen Verwandten erging, die in Kosovo geboren wurde: Ihr Vater gehört der serbischen Sprachgruppe und orthodoxen Religion an. Wurde ihre Familie von den Serben verschont? Blieb sie unverletzt, als die Nato 1999 einen Krieg zur Vertreibung der Serben aus dem Kosovo entfachte? Und 2004, als die albanischen Kosovaren alles Nicht-albanische bzw. -muslimische zerstörten? Wir wissen es nicht, aber heute scheint es überhaupt keine gemischten Familien mehr zu geben. Die Städte und Orte sind größtenteils albanisch besetzt, mit vielen kleinen Minderheiten. Da und dort gibt es, von der Umgebung isoliert, serbische Dörfer, im Norden drei serbische Bezirke und die zweigeteilte Stadt Mitrovica, mit einer Brücke, die nicht imstande ist, die albanisch-islamische und die serbisch-orthodoxe Bevölkerung in Verbindung zu bringen. Ein Pulverfass!

Zurück zu Ana: ihre Eltern haben in kurzer Zeit Deutsch gelernt und eine Arbeit gefunden, sie sind mit Verwandten und Bekannten in Kosovo in Verbindung und sehnen sich danach zurückzukehren.

Sie erfahren, dass ihr Haus verbrannt wurde, nach dem Krieg im Jahr 1999 kehren sie trotzdem in das verwüstete Land zurück.

Für die albanische Volksgruppe hat sich die Geschichte seit dem Verlust der Autonomie der Kosovaren, die Tito ihnen in Ex-Jugoslavien zuerkannt hatte, scheinbar zum Vorteil entwickelt: Internationale Hilfstruppen garantieren „Frieden“, Anschluss an die globale Welt, und gar einige Kosovaren konnten und können sich rund um die „Internationalen“ (auch NGOs) bereichern. 2008 wurde die Unabhängigkeit ausgerufen und Kosovo

ein Staat, der von über 80 Ländern weltweit anerkannt ist. Aber die Zukunft ist ungewiss, die Umweltprobleme enorm, viele sind arm und psychisch geschädigt, 40 % beträgt die Arbeitslosigkeit, die Führungsriege inkompetent, eine eigenständige Entwicklung nicht absehbar. Die größten Hoffnungen für das Kosovo richten sich auf die Jugend des Landes. Mehr als die Hälfte der Bevölkerung ist jünger als 25 Jahre und viele Jugendliche haben bereits begonnen, Sprachgruppen übergreifend nachhaltige Projekte zu entwickeln, Brücken zu schlagen und der Kriminalität entgegen zu wirken.

Ana wird keinen Kindergarten besuchen, denn es gibt kaum welche, später wird sie in eine albanische Schule gehen – und kein Serbisch, dafür aber Englisch lernen! Serbische Kinder lernen im Gegenzug kein Albanisch, denn sie erhalten ihre Bildungsprogramme von Serbien - und so werden weitere Keile zwischen die beiden größten Volksgruppen im Kosovo getrieben.

Ana kann froh sein, nicht einer der kleinen Minderheiten anzugehören, nämlich der Gruppe der Rom, Ashkali, Ägypter (abgekürzt RAE, bei uns einfach als Roma bekannt, obwohl sie sich in Kultur, Sprache, Religion unterscheiden). Sie lebten unter Tito in Wohnungen, verrichteten eine Arbeit und deren Kinder gingen zur Schule, jetzt aber fristen sie ihr Leben unter elenden Umständen, ohne Wasser und ohne Elektrizität, weil sie sich im Konflikt nicht eindeutig zu den albanischen Kosovaren bekannten und nun ignoriert werden.

Nach unserer Berechnung ist Ana jetzt fast 16 Jahre alt. Wie die meisten jungen Menschen wird sie zur Uni gehen, und noch einmal hat sie Glück: sie ist nicht auf eine mittelmäßige Ausbildung in Pristina angewiesen, denn sie besitzt den deutschen Pass. Seit ihrer Kindheit verfolgt sie den Traum Ärztin zu werden und lässt keine Gelegenheit aus, Deutsch zu lernen und Verbindungen zu Deutschland zu pflegen.

Ob sie als Ärztin nach Kosovo zurückkehren wird?

Ana wird hin- und hergerissen sein zwischen dem Wunsch, ihrer Ursprungsfamilie nahe zu sein und vielleicht jenem, eine neue Familie zu gründen. Und sie wird sich fragen, wo sie ihr Wissen am sinnvollsten einsetzen soll: in ihrer ersten Heimat, einem Land im Aufbau, oder in ihrer zweiten Heimat, das bessere Arbeitsbedingungen und Lebensstandards bietet.

Dies ist die Geschichte der zweiten Generation...

Gerda Gius - Amt für Jugendarbeit